№ 45.

Donnerstag,
am 15. April
1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang.

(Fortsetzung.)

Der Reiz einer solchen Thalreise zwischen den Gebirgen besteht hauptsächlich darin, daß man fast bei jeder halbstündigen Wanderung durch die mannigfachen Windungen und Krümmungen des Flusses eine neue schöne Aussicht des Thals bekömmt; oft ist der Weg scheinbar ganz durch hohe Felsen verschlossen, und gelangt man dann dahin, so biegt man um eine Felsecke und sieht von neuem einen schönen Schlag des reizenden Thals und ein Dorf, oder ein Paar alte Burgen im Hintergrunde; die Sonne scheint uns bald in's Gesicht, bald von der Seite, und sogar auf dem Rücken, in dem Zeitraum weniger Stunden. (Isselbach.) Bei Hirschhorn, Stadt und Burg, (erstere wegen der Enge des Thals ganz dicht zusammengebaut) ließen wir uns nach dem jenseitigen Ufer übersetzen, um Wechsel zu haben. Ein Taubstummer, der nebenbei auch blödsinnig war, besorgte hier Tag aus Tag ein das Ueberfahren. Der Anblick dieses Menschen veranlaßte manches Nachdenken in mir, und das traurige Gefühl, einen Menschen mit so thierischer Dumpfheit zu sehen, hatte eine ganz verstimmende Wirkung auf uns, die jedoch dadurch zerstreut wurde, daß wir in Gesellschaft eines ganzen Rudels geputzter Bauermädel, die nach einem Dorfe zur Kirchweihe trottirten, eine Strecke über's Gebirge wanderten. Die geputzten Mädchen, mit dem lustigen Kirchweihreigen im Kopfe, und uns an Zahl überlegen, überboten uns an Scherz und Neckereien, und wir wären gar zu gern mit den hübschen Kindern auf die Kirchweihe gezogen, wenn's nicht etwas zu weit ab gewesen wäre. Wer weiß auch, ob die Bauernbursche uns gar gern dort gesehen hätten; darum am Scheidewege ein freundliches Valet! und wieder in's Neckarthal hinunter. Das hatte jedoch manche Schwierigkeit, denn wir hatten den Fußpfad verloren, und mußten nun über loses Felsgerüll, Dornen und Wald, uns den Weg bahnen, wobei wir zu unserer beiderseitigen Fröhlichkeit manche interessante Rutschpartie machten.

Wir kamen nach Ebersbach, einem hübschen Städtchen, welches bedeutenden Handel mit Holz treibt, und wo der Neckar auf einer langen Strecke ganz schön schiffbar ist. Das Thal erweitert sich hier, und man sieht in dem Kessel mehre sehr hübsche Ortschaften und romantisch gelegene Burgen. Wir lagerten unter einem schönen Baum, auf dem grünen Rasen, und genossen mit vielem Behagen ein Vesperbrod, bestehend aus etwas Brot und Wurst. Ein hübscher Junge gesellte sich zu uns, und sprach äußerst verständig, und doch dabei mit Natürlichkeit und jugendlicher Naivetät mit uns, so daß uns seine Unterhaltung sehr viel Vergnügen machte. Man sollte allenthalben danach streben, bei Kindern jenen einfachen natürlichen Verstand zu erwecken, oder vielmehr diesen und die unschuldige Naivetät zu erhalten suchen. Geist und Körper bleiben dabei gesund, und das frühe Einpfropfen von Wissen

erzeugt jene theoretische Altklugkeit, die 1stens den Kindern nicht wohl ansteht, 2tens sie für das künftige praktische Leben unfähig macht, und 3tens nachtheilig auf die Ausbildung des Geistes und Körpers einwirkt, denn die erzwungene Ausbildung wird eine Afterbildung, und der Verstand nimmt eine ganz falsche Richtung.

Wir konnten nicht umhin, dem muntern Buben einige Kreuzer anzubieten, der war aber schlechterdings nicht zu bewegen, dieselben anzunehmen, und wir hatten die Genugthuung, zu sehen, daß es nicht, wie fast allenthalben bei solchen Gelegenheiten, auf die Erlangung einer Gabe abgesehen war. Der Junge schien vielen Ehrgeiz zu besitzen, und es schien ihn ordentlich zu beleidigen, daß wir ihm, dem es blos an der Unterhaltung mit den Fremden gelegen gewesen, Geld anboten.

Der Abend mit seiner balsamischen Luft und der erfrischenden Kühle war herrlich; wir wanderten immer fort und fort, und dachten an keine Müdigkeit, bis wir den Mond zum Begleiter hatten. In grotesken Gestalten erschienen uns die hohen Felsen, beleuchtet von dem falben Mondlichte mit den dunkeln und kräftigen Schatten. Das Mondlicht gab sich spiegelnd in dem Fluß wieder, und die schweigende stille Natur machte einen feierlichen Eindruck auf uns. Der Weg am Ufer verlor sich, und der nasse Wiesenthau machte uns einigermaßen auf eine prosaische Erkältung in der poetischen Wanderung aufmerksam. Am andern Ufer erschienen durch die graue Dämmerung Häuser, doch unserm halbstündigen Rufen gab nur durch die Stille der einsamen Nacht das Echo Antwort; wir setzten den Wanderstab weiter, und hatten die nicht sehr erfreuliche Aussicht, im nassen Nachtthau bivouakiren zu müssen, denn bei unserm Fortwandern auf diesem Ufer wären wir keinem Dorfe begegnet, weil der Weg ganz verloren war; ein Seitenabstecher in's Gebirge war auch nicht möglich, denn rechts erhoben sich die steilsten Felsen mit dichtem Gesträuch besetzt. Es blieb uns also weiter nichts übrig, als so wohlgemuth wie möglich auf unserer Entdeckungsreise fortzupilgern, welches wir denn auch mit munterm Gesange thaten. Ein kleines Abenteuer mit den Neckarnixen und Waldnymphen wäre uns ganz erwünscht gewesen, es ließ sich jedoch weder ein Flußweibchen, noch ein Waldteufel oder Faun sehen, und so stimmte sich unsere poetische Empfindung bald zur natürlichsten Prosa herunter.

Es war gerade Zeit, um nicht ganz in jene fatale Stimmung zu gerathen, daß wir nach einstündigem Wandern etwa um halb 11 Uhr am gegenseitigen Ufer eine dunkle Burg, und darunter die Lichtchen eines Ortes gewahrten. Unsere Kehlen wurden angestrengt, und nicht lange hatten wir gerufen, so erscholl vom entgegengesetzten Ufer Gegenruf, und bald hörten wir das Plätschern eines Nachens zu unserer großen Freude. Rask hatte sich bei der Partie von uns dreien zuletzt am besten amüsirt, denn er jagte fleißig, und lief nun, um sich abzukühlen, gerade in den Neckar und pattelte in der Fluth mit vielem Behagen umher.

Der Ort nebst Burg hieß Zwingenberg, ein fataler Name, wenn man an die alte Zeit denkt, und wir erfragten von unserm Fährmann le premier grand hôtel, und pilgerten mit ziemlich erwartungsvollem Magen dorthin. Hereintraten wir, und zwei bis an die Zähne bewaffnete Badische Gensd'armen musterten die ihnen vielleicht etwas vagabondenartig aussehenden Ankömmlinge mit Polizei-Kennermiene, so wie der Wirth mit jener schlauen Gastwirthsphysiognomie uns gleichfalls sehr scharf in's Auge faßte. Das Examen endete von Seiten der Polizei zur Zufriedenheit, denn unsere Gesichter schienen eine Nachfrage nach dem Paß nicht nöthig zu machen. Der Wirth aber, dem unser Aeußeres wohl nicht glänzend genug scheinen mochte, setzte unserer bescheidenen Nachfrage um Nachtlager die Antwort entgegen: es wäre kein Nachtlager mehr zu haben, da Fuhrleute und Schiffer 2c. dieselben schon alle eingenommen. Wir fragten also höflichst nach einem andern Gasthof, und bekamen mit geringschätzigem Tone den Bescheid, daß draußen vor dem Orte noch ein jüdischer Gasthof sei. Den suchten wir alsbald auf, und fanden die Familie am Sabbath-Tische, in der größten Andacht; unsere Nachfrage um Nachtlager wurde freundlich bejaht, jedoch konnten wir nichts bekommen, als etwas kaltes Fleisch und Sabbath-Kuchen, die so vortrefflich waren, daß wir nichts entbehrten, und auch mit Vergnügen den sauren Neckarwein dazu tranken.

Eben so bekamen wir delikates Obst, und nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt, mußten wir die dem Volke Gottes so eigne Neugier über das: woher, wohin, 2c. befriedigen. Ein ganzes Rudelchen Mädchen und Knaben, mit jenen lebhaften morgenländischen Physiognomieen, drängte sich um uns, und lauschte unsern sparsam hingeworfenen Worten, gleich denen des h. Propheten. Ihre Neugier wurde jedoch nicht ganz befriedigt, denn Schlaf und Müdigkeit trieben uns bald zu Bette. Trotz einer feuchten Stube schliefen wir doch recht gut, und nach Einnahme eines Morgenkafes und dem so gewohnten Rauchen zogen wir bei ziemlich dichtem Nebel fürbaß.

Die Gegend behält hier immer denselben Charakter, und ist also auch immer gleich schön. Bei Mosbach erweitert sich das Thal, und hier ist auch wegen der sonnigen Lage wieder Weinbau. Wir machten zum Vergnügen, d. h. indem wir irre liefen, einen großen Umweg, bereuten denselben aber nicht, denn dieser Punkt des Thales ist besonders reizend, und wenn man aus den wilden mit Forsten bedeckten Schluchten herauskömmt, macht das weite bebaute und fruchtbare Thal einen erheiternden freundlichen Eindruck. Neckar-Gera, Bienen, Neckar-Els, Neuenburg, Diedesheim, hier ein wunderschönes Echo, wohl fünf Mal sich mit der größten Deutlichkeit wiederholend, Obrichheim, Hammburg

mit Schloß, Neckarzimmer, Bettingen; alles schöne Ortschaften mit reizender Lage.

Bei der Nachmittagssonne war das Wandern sehr beschwerlich, und wir legten uns ganz gemüthlich auf einer schönen Wiese unter schattigen Bäumen zur Siesta hin, und verschliefen die heiße Sonne.

Als wir erfrischt wieder erwachten, begrüßte uns einer der schönsten Abende mit jener kühlen erquickend-balsamischen Luft. Das Thal verliert hier ganz den Charakter wilder Romantik, und man stößt auf viele Ortschaften mit großen Fabrikgebäuden; wir begrüßten, mit Erinnerung an Götz von Berlichingen, die Jaxt, und nachdem wir mehre kleine Flüßchen, die Rother rc. überschritten, und durch die anmuthigsten Wiesenthäler gewandert, überschritten wir bei Bettingen die Badisch-Würtembergische Grenze, und waren kaum ein Viertelstündchen gegangen, als uns ein bis an die Zähne bewaffneter, ganz grimmig aussehender Gensdarm nach unsern Pässen fragte. Steltner's Paß, ein gewöhnlicher Reisepaß, war ihm nichts ungewohntes, und er gab denselben bald zurück. Mit dem meinigen jedoch (einem kurzen einfachen Militairpaß) schienen sich seine polizeilichen Begriffe nicht recht vereinbaren zu wollen, denn er studirte lange und eifrig daran, musterte mich von oben bis unten, that mehre scharfe inquisitorische Fragen, welche ich kurz und etwas ironisch beantwortete, und nachdem dieses Alles nicht genügt haben mochte, schloß er damit, der Paß sei nicht ganz in Ordnung. Wer nun weiß, wie sehr Einem polizeiliche Chikanen auf Reisen zu schaffen machen können, wird sich vorstellen können, daß mir diese Zweifel des Gensdarmen unangenehm sein mußten. Ich erklärte ihm daher in ruhigem jedoch festen Tone (denn den muß man solchen Leuten gegenüber behaupten) die Verhältnisse, und er schien, zu seiner Ehre sei's gesagt, damit zufrieden, denn er gab mir den Paß zurück, und die Dissonanz löste sich mit einem harmonischen „Guten Abend“ zu meiner Zufriedenheit auf; es sollte aber noch besser kommen, und wir, insbesondere ich, ein für alle Mal Respekt vor der Würtembergischen Polizei erhalten.

Im Dorfe stand wieder so ein vertrakter Polizeimann, und als wir wohlgemuth vorüber trottirten, meinte der, à la Gerichtsperson im Don Juan: „Ah! bst, kommen se 'nmal her, und geben mir ihre Pässe.“ Dem guten Manne sah ich's im Gesichte an, daß er uns so wohlfeilen Kaufs nicht von der Stelle lassen würde, ich nahm daher meine ganze Kälte und Würde zusammen — und überreichte ihm mit vielem Anstand mein winziges Päßlein. Um uns stand ein ganzes Rudel Bauern und Jungen mit malerisch offnen Mäulern, und lauschten der Entzifferung meines Papiers. Das ging aber so leicht nicht von statten, der Gute drehte das Blatt in der Hand herum, und ich mußte ihn darauf aufmerksam machen, daß es verkehrt sei; denn ob ihn die ungewöhnliche Form irre machte, oder daß es mit Tinte geschrieben war, er hielt das Untere oben, und nach langem Studiren, dem alles mit feierlicher Stille, und ich mit innerer Unruhe lauschte, erklärte er endlich: daß der Paß falsch sei. Dieses Donnerwort war ein Gaudium für die Bauern, und eine Fatalität für mich; ich sagte also dem guten Manne, er solle doch nur auf das Siegel sehen, wenn er die Schrift nicht lesen könne, — damit hatte ich jedoch sehr unklug gehandelt, denn das beleidigte seinen wissenschaftlichen Stolz vor dem ländlichen Publikum, und nach einigen Debatten erklärte er kurz weg: ich müsse mit auf das nächste Amt gehen. Obgleich es sich in Begleitung eines bis an die Zähne bewaffneten Gensdarmen nicht gar zu angenehm geht, so machten wir bonne mine au mauvais jeu, wie der Franzose sagt, und gingen mit; daß das ganze Dorf dabei in Bewegung war, kann man sich denken, denn gewiß galten wir in dem Augenblicke (wenigstens ich) für die ärgsten Vagabonden.

Aergerlich und schweigsam ging ich neben dem Polizeimann einher, der viele Fragen an mich stellte, und da ich mich als Königl. Preuß. Feldwebel in der Artillerie kund gegeben, von dieser Seite examinirte; ich hielt es für klug, ihm hierin recht vollen Bescheid zu geben, und da ich erfuhr, daß mein Gensdarm auch Soldat gewesen, griff ich ihn nach gehöriger Vorbereitung von der militairischen Seite an, indem ich ihm vorhielt, wie unkameradschaftlich gehandelt es sei von einem Militair gegen den andern, ihn so gleich einem Strauchdieb zu transportiren, und schloß endlich damit, ihn darauf aufmerksam zu machen, wie unwirsch die Rathsherren in Neckarssielen sein würden, wenn er sie noch so spät mit einem leeren Randal aus ihrer Bequemlichkeit störte. Das wirkte, und mit einer halben Höflichkeit und halben Gnade, gab mir der Gute meinen Paß zurück. Ich konnte in Wahrheit nicht viel trotzen, denn in demselben war kein Würtembergischer Ort angegeben; froh also, der lästigen Weiterforschung entgangen zu sein, wünschten wir dem Guten einen freundlichen guten Abend, und hatten noch die Genugthuung, daß wir von ihm dienstfertig nach einem Gasthofe gewiesen wurden. Wir wurden von einem zahnlosen, jedoch desto freundlichern Mädchen mit gutem Abendessen bedient, und legten uns in der trüben Stimmung, die der morgen zu nehmende Abschied erzeugte, zu Bette, wo wir nicht lange geschlafen, als auch hier die Polizei uns molestirte und nach unsern Namen im Fremdenbuche verlangte.

Unser Abschied am Morgen war herzlich und kurz, manches kleine Unrecht gegeneinander baten wir einander stillschweigend ab, und wenn die aufsteigende Wehmuth eine Thräne im Auge erzeugte, wurde sie männlich zerdrückt. Unsere Trennung war vielleicht eine ewige, denn unsere Lebenswege gingen sehr verschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Eine leidenschaftliche Tänzerin tritt vollends aus der Sphäre der reinen Weiblichkeit heraus; Gemeingut der Männerwelt, wird sie von Allen mit plumpen Schmeicheleien überhäuft, aber von Niemandem geachtet. Solche tanzwüthige Frauenzimmer sind auch diejenigen, welche bis zum letzten Mann aushalten, keine Bruststiche u. dgl. scheuen. Wehe dem Manne, der einer renommirten Tänzerin seine Liebe schenkt; abgesehen davon, daß er ein herzloses Geschöpf liebt und zur Frau nimmt, werden seine Hoffnungen für die Zukunft auch in der Hinsicht vereitelt, daß er statt eines blühenden gesunden Weibes einen halben Leichnam in seine Arme schließt, ein Wesen, das Gesundheit und auch Reinheit des Herzens der Tanzwuth geopfert hat. Ein feinfühlender, geistvoller Mann wird durch dergleichen nur stets abgeschreckt; um so unbegreiflicher und unverzeihlicher ist aber die Unvernunft der Mütter, die ihre Töchter auf Bälle führen, damit sie sich einen Mann ertanzen. So viel wenigstens ist gewiß, daß es nie leidenschaftliche Tänzer und Tänzerinnen gegeben hat, die zu den höher begabten Menschen gehört hätten, denen ein tieferes Gemüth inwohnte.

*** Im Jahre 1627 kam bei Moganza in Venedig ein Werkchen von Massenio unter dem Titel heraus: „L'insalata" (Der Salat), worin der Verfasser seinen Gegenstand in 68 Kapiteln behandelt. Er untersucht die wichtigen Fragen: 1. Worin besteht das eigentliche Wesen des Salates? 2. Haben die Alten Salat gegessen? 3. Was ist der letzte Zweck des Salatessens? und woraus besteht derselbe? 4. Was gehört zum Salate? — Darauf geht der Verfasser die Art der Bereitung durch, läßt sich weitläufig über den Essig aus, über das Oel, das Salz, den gekochten Most, die Citronen, Orangen und den Knoblauch. Dann weist er dem Salat seinen schicklichsten Platz bei Tische an und verwirft den Gebrauch gänzlich, ihn zum Schluß der Tafel zu genießen. Er untersucht, ob man gleich darauf trinken soll; ob eine Pause zwischen ihm und den folgenden Gerichten eintreten müsse; ob er des Mittags eben so gut sei wie des Abends. Sehr beherzigenswerthe Bemerkungen für die Salatesser beschließen das Ganze.

*** Es ist den Europäern fast unmöglich, sich den Standpunkt der Intelligenz im Oriente so niedrig zu denken, wie er wirklich ist. Ein Türke, welcher lesen und schreiben kann, heißt Hafiß, ein Gelehrter; die Kenntniß des ersten und letzten Verses aus dem Koran vollendet seine Bildung, und die vier Species sind den Wenigsten geläufig. Einer der türkischen Würdenträger, der der aufgeklärteste schien von allen, war dennoch ein eifriger Anhänger von Wahrsagungen und Traumdeuterei; von der Kugelgestalt der Erde konnte er sich keine Vorstellung machen, und nur aus Courtoisie gab er nach, daß diese nicht flach wie ein Teller sei. Niemand spricht irgend eine europäische Sprache, außer etwa die Renegaten, und viele Türken in hohen Aemtern müssen sich die Briefe, welche sie in ihrer eigenen Sprache erhalten, vorlesen lassen; ein General-Lieutenant malte mit der Rohrfeder unaufhörlich seinen Namen auf ein Blatt Papier; er hatte diese Kunst eben erst von seinem Kiatib oder Schreiber erlernt. Von dieser durchaus nicht übertriebenen Schilderung sind diejenigen Osmanly ausgenommen, welche, zum Theil mit großem Nutzen, ihre Ausbildung in Europa erhielten. Diese Männer werden in Zukunft von der höchsten Wichtigkeit sein. Sultan Mahmud hat das Verdienst, diese Saat ausgestreut zu haben, aber er konnte die Früchte noch nicht ernten.

*** Wenn in unserm, Monumenten-wüthigen Jahrhundert auch ein Denkmal in Erz oder Stein für Adam und Eva projektirt würde, könnte man durch ein ganz neues Manoeuvre bewirken, daß es Geldbeiträge hiezu regnete. Die bis jetzt dem Publikum angelegten Daumschrauben bei Errichtung von Denkmälern, als die lockenden Hinweisungen auf „Nationalgefühle," „Nationalstolz," „Nationalehre," sind sehr verbraucht und wirken nicht mehr. Es müßten andere Gattungen von „Zwangssteuer" festgesetzt werden. Z. B.: 1) Jedes Ehepaar, das sich scheiden läßt, müßte bei der Publikation des Urtheils à Person fünf Thaler für das Denkmal entrichten. 2) Jedes Ehepaar, das sich täglich in häuslicher Eintracht herumbalgt, müßte Geldbeiträge liefern nach folgenden Modificationen: a. für einen blos mündlichen Austausch verschiedener Ansichten, den man nur drei Häuser weit hört, sechs Groschen; b. für Gardinenpredigten mit schlagenden Dokumenten, zwölf Groschen; c. für Skandal-Scenen, die man von einem Stadtthor bis zum andern hören kann, achtzehn Groschen. 3) Jeder deutsche Jüngling, der zu gleicher Zeit zwei oder mehren deutschen Jungfrauen die Cour macht, für jeden supernumerären Courschnitt einen Beitrag von einem Thaler für das Monument. 4) Jedes Mädchen, das mehr als drei Körbe aus Koketterie ehrenwerthen Freiern austheilt, müßte zwei Thaler beisteuern, und endlich 5) bei jeder Heirathspartie, die sich wegen erwiesener Untreue zerschlägt, müßte der schuldige Theil fünf Thaler für das Denkmal als Beitrag entrichten. Würden diese Zwangssteuern gewissenhaft erhoben und kontrollirt, so müßten die Kosten für das Denkmal in den ersten acht Tagen des Beitragerhebens gedeckt sein.

*** Es giebt doch noch Leute, die sich ernstlich bemühen, das Wohl der Menschheit durch ihre tiefen Forschungen zu fördern. Solch Einer hat glücklich herausgebracht, daß der König Louis Philipp in seinen Schlössern, Villen u. s. w. in Allem 45,321 Zimmer und 522 Kabinette besitze, mit 475,839 Fenstern. Da muß dem König freilich manches Licht aufgehen!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 45. Am 15. April 1841.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Musikalisches.

Bei Trautwein in Berlin sind erschienen: Meer- und Alpen-Lieder für eine Mezzo-Sopran oder Bariton-Stimme, mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt, von C. T. Seiffert.

Wir hatten schon früher einmal Gelegenheit, dieses Componisten rühmend zu erwähnen. Die vorliegenden Lieder übertreffen die frühern an Innigkeit der Melodieen und Anschmiegen derselben an die Worte; diese Melodieen sind gar lieblich zum Herzen sprechend, und wer sie ein Mal gesungen, singt sie gewiß oft wieder.

Ein Curiosum.

Der Redaction ist, mit dem Poststempel: Marienburg, den 7. April, folgender originelle Brief nebst Kunstbericht zugegangen:

Eine hochlöbliche Expedition!

Da ich weiß das wöchentlich mal Ihr Blat genannt das Dampfboot heraus kommt in welchem auch Kunst Anzeigen aufgenommen werden, demnach bin ich so frei Ihnen hier einen solchen zu übersenden, über die Frau Professerin Caroline Bernhard die als Künstlerin ersten Rangs alle Achtung verdient, und bitte den hier angefügten Auffatz bald möglichst zu insorwieren, als es der achtbaren Frau um wünschenswerth sein bekannt zu werden.

Ich sende hiemit 1 Thlr. mit dem ergebenen Bemerken, daß was es mehr macht sich gefälligst an die Frau Professerin Bernhard zu wenden, welche gewiß recht gerne in meinem Namen und für mich das übrige bezahlen wird.

Mit Aller Achtung habe ich die Ehre mich zu zeichnen
Bromberg, den 19. März 1841. Dr. Süßmann.

Kunst Bericht.

Es ist ein wahrhaft erhebender Genuß den in ihrer Art herrlichen Vorstellungen der Frau Professerin Caroline Bernhard aus Wien beigewohnt zu haben. Man scheint die Grenzen des unglaublichen überschritten zu sehen, wie die gefeierte Künstlerin durch ihre Experiemtal Physik Dinge in Leben ruft, und ernte durch die Art, wie sie darstellte aber auch durch die bewisene ausgezeichnete Kunstfertigkeit einen so großen Beifall dabei Menschen Gedenken noch keine Dame in diesen Geheimnisse eingeweiht, Ihre ausgezeichneten Stücke, die meisten reine Handkunstfertigkeit sind, übt sie alle vor den prachtvollen Appratischen stehend aus, und nicht hinter denselben, und wen Bosko Pienette, Comus, welches die berühmtesten bisgetz waren mit ihr in die Schranken treten und mit ihr weteiferten, sie würden ihnen ganz gewiß den Sieg streitig machen, den sie gab Stücke, welche hier noch nie vorkamen, und übte sie noch im höheren Grade, als der darin einst berühmte selbst von Näpoleon deshalb bewunderte Oliver. Kurz wir bekennen gern, daß wir in unserm Leben in der That solche Dinge viel ja bis zum Ueberdruß, aber hier alles neu und alles überraschender Art gesehen haben, indem es noch obenein durch den oestreichischen zutraulichen und durch das lebende Benehmen der Künstlerinn gewinnt! Wie aber stets das Ende das Werk krönt, so auch hier, den noch nie gesehn ungerischen Riesentanz, mit ihrer reizenden Fräulein Tochter ausgeführt, letztere ein recht schönes Mädchen, mit raben schwarzen Lockenkopf, ungewöhnlich viel Fratze im Tanze entwickelte; Die von einem so ausgesuchten Publikum, wie das bei diesen Vorstellungen versammelte, reich gespendeten Beifallsbezeugungen, veranlassen uns, wenn die Künstlerin auf ihrer Weiterreise auch Danzig besuchen sollte, auf dieselbe im voraus aufmerksam zu machen, als es der achtbaren Frau nur wünschenswerth sein kann bekannt zu werden.

Bromberg, den 19. März 1841.

Was die Kunstfertigkeit der „Frau Professerin Bernhard“ betrifft, so kann die Redaction darüber um so weniger Etwas sagen, als sie selbst von dem Dasein dieser „Künstlerin ersten Ranges“ bisher nichts gewußt hat; ebenso wenig vermag dieselbe darüber Auskunft zu geben, ob der Herr **Dr. Süßmann, Dr.** der Philosophie, der Theologie, der Medicin, oder der deutschen Sprache und Orthographie ist.

Der mit obigem Schreiben eingegangene Thaler ist zur Collekte für den verunglückten Schiffer Lewandowski gegeben worden.

Der vorstehende Kunstbericht erinnert übrigens an ein Attest, welches vor einigen Jahren einer reisenden Dame von einem Gutsbesitzer in Pommern ausgestellt wurde, und welches, da es ebenfalls gar originell ist und nur wenigen Lesern des Dampfboots bekannt sein dürfte, hier folgen mag. Dasselbe lautet also:

Attest.

(Buchstäblich nach dem Original.)

Johanne Maria Stefen, geboren aus Duderstadt, hat begriffen, für sich den gefühlvollen Gedanken, zu erzeugen, der die Lebenskraft in Ihr erwecken möchte, das Lebende für sich zu erzeugen, was den Innbegriff der Gegenstände begreift, der für dieses Offerirende zuläßig ist. Der Gedanke, der die Stellung der Vernunft aufgreift, ist schon dadurch berichtiget, weil er die Seele in sich empfindet, die der Griffel der Vernunft für sich zu erzeugen vermag, um alles Gute zu erzeugen. Dahero nehme ich keinen Anstand die, berückende Kraft dieser Dame, die Sie vermag allen respektiven Herrschaften, Bürgermeisters und edle Herren mit meiner Kenntniß, die ich von Ihr erlangt habe, ein genügendes Gefühl erzeugen zu wollen. Es wird sprechen für die Sinne der Gefühle, der berechnet ist, wie man ihn

als ein, um einen Menschen glücklich machen zu wollen, ein etwas mehr oder weniger zustellen will.

Dieses Attest leg ich unter weiter keinem andern Grunde Ihren Papieren zu, als daß ich empfunden habe wie Betriebsamkeit das Fundamental=System Sie zu bethätigen, Sich anheischig machen konnte.

L., den 28sten Febr. 1819. X. Y.

Kajütenfracht.

— Der letzte stille Freitag, der Tag des Herrn, glich dies Mal nicht seinen vorübergegangenen Brüdern, vielmehr einem gewöhnlichen Werkeltage, daher auch jeder, ohne ein Ehrenströmianer zu sein, gestehen muß, daß ein großer Theil der Würde und des Ernstes dieses bedeutungsvollen Tages verloren ging. Schon vom frühen Morgen ab knallten die Peitschenstränge der Fuhrleute, welche das Hausgeräth der Einwohner, die ihre Wohnungen beim jetzigen Semester veränderten, nach den neuen Bestimmungsorten führten, und hiemit paarte sich das Toben und das Geschrei der dabei beschäftigten Hilfsarbeiter, Lehrjungen und Bahrenträger. Auch die Hufschläge der Pferde vor den Bierwagen, die den Gastwirthen den nöthigen Bedarf an Getränken zuführten, halfen den stillen Feiertag stören. Am stärksten war aber wohl der Trubel vor der Fleischwaage, wo ein Fleischer dem Andern zuvor zu kommen suchte, um expedirt zu werden, bevor mit dem Schlage 9 Uhr die Waage geschlossen würde. Was wohl ein Engländer hier zur Stelle geurtheilt haben mag, wenn er als Augenzeuge einen Vergleich mit der Sonn= und Festtagsfeier seines Vaterlandes angestellt. — In ersterer Beziehung dürfte wohl keine Entschuldigung statt finden, denn da ein Miether, den gesetzlichen Bestimmungen zufolge, acht volle Wahltage hat, an denen er seine Wohnungsveränderung bewirken kann, so dürfte er nicht gerade diesen Tag dazu wählen, mithin spricht sich hierin nur eine gewisse frivole Gleichgiltigkeit des Einzelnen gegen die Feier des Tages aus, wovon die Schuld nicht der Aufsichtsbehörde zur Last gelegt werden kann. In letzterer Beziehung aber könnten ja die Waagebeamten, ohne ihr Dienstverhältniß zu verletzen, am Vorabende des Festes ihr Tagewerk um ein Paar Stunden ausgedehnt haben, wodurch alles seinen geregelten Gang genommen und auch das gewogene Schlachtvieh, weniger maltraitirt, reinlich und sauber, mithin auch appetitlicher zurück in den Fleischscharren gekommen wäre.

— Glaubwürdigen Mittheilungen zufolge, hat Ehrenström von seinem Wohnsitze bei Stolp aus einen Abstecher nach hier gemacht, um seine in der Ferne ihm treu gebliebene Jüngerschaar zu begrüßen, mehr aber auch wohl, um das Terrain zu recognosciren, ob die Stimmung wider ihn sich zu seinem Vortheile geändert habe oder nicht; um im erstern Falle die durch den stürmischen 14. Februar c. verödete Rednerbühne wieder besteigen zu können. Leider muß aber nur das Letztere der Fall sein, denn nach einem kurzen Aufenthalte hier hat er am Vortage des Osterfestes die Rückreise zu seiner Heerde in Pommern wiederum angetreten. Wohl ihm! — Auch soll E. einem hiesigen Correspondenten, für die Theilnahme, die derselbe ihm in einem auswärtigen Blatte bewiesen hat, einige zwanzig Ellen pommersche Wurst, einen fricassirten Schaafskopf und zwei geräucherte Gänsebrüste als Gratifikation überreicht haben.

— Wenn der diesjährige Eisgang auf der Weichsel, der viele Gemüther mit banger Ahndung und Erwartung erfüllte, an sich schonungsvoll vorüberging, so haben doch die starken Hochfluthen und Strömungen von oberhalb Einzelnen am rechten Weichselufer wohnenden Eigenthümern sehr wehe gethan. Insbesondere hat den Gastwirth Albrecht ein sehr hartes Schicksal berührt. Zu Michaeli v. J. erkaufte und bezog derselbe das Gasthaus und die Hakenbude, genannt „die drei Lilien," auf der Schönrohrerkämpe, doch wurde dies Gebäude dermaßen von der Fluth ergriffen und mitgenommen, daß der Einsturz desselben unbedingt unvermeidlich war. Es wurde daher nothwendig, das Gebäude und den Stall schleunigst abzubrechen, um wenigstens noch einen Theil der Materialien zu retten, die beim Wegspülen der Gebäude verloren gehen mußten. Indessen wurde dieser Zweck doch nicht vollständig erreicht, vielmehr ein Theil der Materialien fortgeschwemmt, mit diesem gingen mehre Morgen des zum Grundstück gehörenden Außendeichs verloren; und bald wurde auf der Stelle, wo Gebäude und Stall gestanden, eine Tiefe von 39 bis 40 Fuß ermittelt. Durch diesen Unglücksfall wird nun die hypothekarisch versicherte Schuld von 1700 Thlrn so ziemlich aufgelöst werden, der vom Albrecht übernommene Mehrbetrag vom Kaufgelde aber gänzlich verloren gehen, da die Scheune, welche allein stehen geblieben, nebst einigen Morgen Außenland hierfür kein Aequivalent geben. Der vom Geschick hart geprüfte Familienvater hat sein Asyl nur in der Scheune finden können, und es gewährt einen wehmüthigen, herzzerreißenden Anblick, denselben in der Umgebung von sieben unerzogenen Kindern und seiner Ehefrau umherirren zu sehen, die, allen Uebeln einer unwirthbaren Jahreszeit unterworfen und mit bitterm Mangel an Erwerb und den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens kämpfend, einer schaudervollen Zukunft entgegen sehen, auf deren Felde keine Blume der Hoffnung blüht, und an deren trübem Himmel noch kein Stern der Rettung ihnen entgegen blinkt.

— Was öffentlich geschieht, verdient auch öffentliche Rüge und Aburtelung, daher Folgendes: Jeder unsern Augen vorüberwallende Leichenzug zum Friedhofe bietet uns einen ernsten Anblick dar, denn er erinnert uns an das allgemeine Loos der Sterblichen und daß auch wir, wollend oder nicht wollend, früher oder später, die Straße zum stillen Grabe wandeln müssen. Das Zartgefühl wird aber schwer verwundet, wenn, wie schon oft geschehen, ein solcher Akt durch die Unanständigkeit eines Einzelnen entweihet wird; und dies war bei der Leichenbestattung derjenigen Frau der Fall, deren Tod in der St. Trinitatis=Kirche plötzlich erfolgte. Ein Mitglied der Trägergesellschaft hatte nämlich zur Stärkung in seinem Berufe des Guten zu

viel gethan, weßhalb der Genuß des geistigen Getränks ihn so mitgenommen hatte, daß er seine körperliche Hülle unter dem schwankenden Sarge nur mühsam fortschleppte und, als eine Schwenkung in eine andere Straße erfolgte, als Hintermann, wie eine Maschine, unter der Bahre weg, isolirt stehen blieb und erst durch die Berührung eines Zweiten wieder in Bewegung gesetzt wurde. Wünschenswerth dürfte es nun sein, daß einzelne Träger-Corps von den hiesigen Brüderschaften und Sterbeladen, für Rechnung der Letztern, einen einfachen Leichenwagen anschafften und mit einem Fuhrmanne die Gestellung von zwei Pferden zu jedem Begräbnisse kontrahirten. Hierbei wäre ein doppelter Vortheil, ein Mal, liefe der geliebte Todte nicht Gefahr, auf seinem letzten Gange zum Grabe, durch die spirituöse Begeisterung eines Einzelnen noch insultirt zu werden; und ein Träger in etwaigem gerügten Zustande hätte alsdann, durch das Festhalten mit der Hand am Leichenwagen, einen Stützpunkt, um seine Blöße zu bemänteln.

— Ein besonderer Zweig einer neuerdings aufgetauchten Industrie gewinnt immer mehr an Interesse und Umfang, indem viele Personen sich einen Beruf daraus machen, unerlaubte Verloosungen von Gegenständen, die sie entweder selbst gefertigt haben oder durch Andere fertigen lassen, gegen ein gewisses Entreegeld zu veranstalten; wobei es hinsichtlich des Werths nicht so genau genommen und ein Auge zugedrückt werden muß. Dies thut ein jeder Theilnehmer auch gern, denn mit der Verloosung ist auch zugleich ein Tanzvergnügen verbunden, an denen die Putz- und Näther-Damen und junge Leute Antheil nehmen, um hier kurze oder lange Liebesverhältnisse anzuknüpfen. Viele der Unternehmer etabliren bei diesen Vergnügungen auch ein zwar nur nüchternes Büffet und ziehen hieraus, wenigstens von den jungen Herren, noch Gewinn. Bezaubert von dieser goldnen Idee, beeiferte sich nun ein hiesiger Mann, ebenfalls ein solches Manöver auszuführen, und bediente sich dabei des vergrößernden Maaßstabes. Zu dem Zweck fertigte derselbe eine Quantität Loose an und debitirte diese, nicht ohne Glück, zum Einsatz von 6 Sgr. Der Gewinner männlicher Abkunft sollte dann mit einem nagelneuen Tuchmantel geschmückt werden, einer etwaigen Gewinnerin dagegen blieb es freigestellt, einen beliebigen Gebrauch vom Gewinn zu machen. Der glückliche Tag, an dessen Abend das Loosungsspiel beginnen sollte, erschien; aber, welches Unglück! es erscholl die Nachricht, daß, eingetretener Verhältnisse wegen, die Verloosung auf den nächsten Sonntag verlegt worden sei. Der Tag kam auch, und um die bestimmte Stunde erschien ein großer Theil der Spieler im Ball-Anzuge und harrte der Dinge, die da kommen würden. Drei musikalische Genies bearbeiteten drei liebenswürdig gellende Instrumente, und diesen folgend bewegte sich die Gesellschaft bald in lustigen, frohen Kreisen, vergaß aber auch nicht, den Schinkenbroten und geistigen Getränken fleißig zuzusprechen. Indeß die Urne mit den weißen und den schwarzen Loosen wollte noch immer nicht sichtbar werden, da zerschnitt mit einem Male der Unternehmer der Verloosung den gordischen Knoten und trat um 1 Uhr mit edler Grazie in den Kreis der Gesellschaft, verkündete derselben die niederschlagende Nachricht: „daß dem Mantel qu. ein besonderes Unglück begegnet sei, (ob bei dem Eisgange auf der Weichsel oder durch die Hochfluthen derselben?) und meinte, daß die Anwesenden für ihr eingelegtes Geld durch das veranstaltete Vergnügen wohl hinreichend entschädigt wären." Was war nun zu thun, als zum bösen Spiel gute Miene zu machen? Schweigend und in sich gekehrt, zogen daher sich nun sämmtliche Spieler aus der Affaire, die schonungsvoll ohne Thätlichkeiten und Verwundung ablief, und fügten sich in ihr 6 Sgr.-Geschick. Es ermittelte sich später, daß der Entrepreneur von dem oft gemißbrauchten Sprichworte: „Viele können Einem helfen!" Gebrauch gemacht und durch die gehabte Einnahme einen zudringlichen und hartherzigen Wirth für seine fällige Ostermiethe befriedigt, den Rest aber zu einem wohlbekannten beliebten Zwecke verwendet hatte. Wie die Fama sagt, soll dieses historische Factum von der Behörde aufgefaßt und ernsthaft genommen werden, mithin wohl nicht so leicht eine solche Foppung, die nicht weit hergeholt ist und füglich „Auswinderei" genannt werden dürfte, wiederum stattfinden wird.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Bei **S. Anhuth**, Langenmarkt 432., ist erschienen:

Der Schnell-Lehrer der Deutschen Sprache, oder die Kunst, auch ohne Kenntniß und Anwendung der grammatikalischen Regeln richtig zu sprechen und zu schreiben. Ein unentbehrliches Handbuch für solche Personen beiderlei Geschlechts, welche die Deutsche Sprache nicht gründlich erlernt haben und doch gerne jeden Fehler vermeiden wollen. **Von S. W. E. Folk.** 8. 11 Bogen. Preis 12½ Sgr.

Allen denjenigen, welche noch im reifern Alter das in der Jugend Versäumte nachholen wollen, als nützlicher Rathgeber dringend empfohlen!

Ein bisher zu einer Spiritus-Fabrik benutztes Grundstück, verbunden mit einem noch in Wirksamkeit stehenden Speditions- und Commissions-Geschäft „die ehemalige Schiklersche Zuckersiederei" in Bromberg, nahe am Brahefluß gelegen, mit einem aufgestellten Pistoriusschen Apparat und allen zur Brennerei gehörigen Geräthschaften stehet aus freier Hand zum Verkauf. Die zu obigem Grundstück gehörigen Gebäude, Wohnhaus, die Zuckersiederei, Speicher, Ställe, Gärten, so wie die um die Gebäude liegenden großen Flächenräume eignen sich zu jedem andern großen Fabrikgeschäft, und die vortheilhafte Lage Brombergs an der Berliner, Danziger und Inowraclawer Chaussee und an dem Kanal, geben diesem Grundstück durch die leichte Communikation zur Versendung und Herbeischaffung aller Produkte noch einen besondern Werth. Das Nähere beim Besitzer, Medizinal-Assessor Lichtenberg in Danzig, und wird Herr Albert Wiese in Bromberg gerne die Lokalitäten vorweisen, auch die vorläufigen Bedingungen mittheilen.

Der Bericht der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig über den Rechnungs-Abschluß des Jahres 1840 ist eingegangen und liegt in meinem Comtoir zur Ansicht bereit.

Nach demselben sind 137 Mitglieder ausgeschieden, darunter 67 durch den Tod mit der Summe von 92000 Thalern. 331 neue Mitglieder mit der Versicherungssumme von 358,500 Thalern sind hinzugetreten, und der Schluß des Jahres 1840 zeigt eine Personenzahl von 2856 Mitgliedern, im Versicherungsbetrage von 3,593,800 Thalern.

Der entbehrliche Ueberschuß verstattete eine Dividende-Auszahlung von 16⅔ % an die zu deren Genuß statutarisch berechtigten Mitglieder.

Während ihres 10jährigen Bestehens erfreute sich die Gesellschaft, trotz mancher Ungunst der Umstände, eines steten Wachsthums und Gedeihens, und ihre segensreiche Wirksamkeit für alle Stände ist immer deutlicher erkannt worden.

Zur Theilnahme an diesem gemeinnützigen Institut erlaube ich mir Alle aufzufordern, denen das Wohl der Ihrigen am Herzen liegt, und werde jede gewünschte nähere Auskunft gerne ertheilen.

Danzig, am 13. April 1841.

Theodor Friedr. Hennings,
Agent, Langgarten Nr. 228.

Anzeige.

Von heute ab fertige ich, unter Leitung eines tüchtigen Gürtlermeisters, alle Arten Gelbgießer- und Gürtler-Arbeiten von Neusilber und Messing, bestehend in: Wagengriffen, Leisten, Geschirrbeschlägen, Pletteisen, Mörsern, Glocken- u. Brennerei-Utensilien, als: Krähne, Ringe rc.

Ebenso empfehle ich alle Arten Staats-, Reise- und Postwagen.

Marienwerder, den 4. April 1841. F. Fischer.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben. Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4 ***Beste calligraphic Feder*** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend. . . . . 5 Sgr.
No 5. ***Feine Schulschreibfeder***, d. D. m. Halt. 7½ „
No 6. ***Feine Damenfeder***, zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 „
No 7. ***Superfine Lordfeder***, broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „
No. 9. ***Correspondenzfeder***, fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . 12½ „
No. 10. ***Kaiserfeder***, die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „
No. 11. ***Napoleon-*** oder ***Riesen eder***, zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . . 20 „
No. 12. ***Notenfeder***, unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „
No. 13. ***Musterkarte*** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 12½ Sgr., 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei ***Fr. Sam. Gerhard.***

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**